

Richtung ein; dennoch gelang dem kunstsinigen Fürsten die Erbauung des neuen Museums, die reiche Ausschmückung desselben mit Wandbildern Kaulbach's und anderer angesehenen Meister und die Begründung einer kunstgeschichtlichen Sammlung von Abgüssen, wie sie so reichhaltig auf dem Continent nirgends gefunden wird.

Aber eine energischere Förderung der künstlerischen Interessen vollzog sich doch erst, nachdem Preußen sich aus den unnatürlichen Fesseln des alten Bundestages befreit, das hemmende Band mit Oesterreich gelöst und seine große politische Mission der Begründung eines neuen deutschen Reiches erfüllt hatte. Alle wahren Freunde des Vaterlandes mußten fortan um so lauter die Forderung erheben, daß jener Staat, welchem die politische und militärische Führung zugefallen war, nun auch auf dem gesammten Gebiete des Culturlebens beispielgebend allen übrigen voranschreite. Wo sich daher dieser Gedanke verdunkelt, da tritt sofort eine Schwächung der preußischen Machtstellung ein; wo dagegen die Fackel heller aufleuchtet, da nimmt ganz Deutschland freudig an solchen Errungenschaften Theil. Mit unverkümmerter Freude begleiten wir also die großen Fortschritte, welche im künstlerischen Leben dort gemacht werden, und je mehr die neuen glänzenden Erwerbungen den Neid des Auslandes, der Franzosen und sogar der Engländer, wachgerufen haben, um so mehr Anlaß haben wir, stolz auf dieselben zu sein. Es spricht sich in allen diesen Vorgängen zunächst die Intelligenz, der Scharfblick und die Thatkraft der Museumsvorstände aus, denn wie damals Conze berufen war, die durch Humann begonnenen pergamenischen Ausgrabungen, Hand in Hand mit dem Entdecker, zu Ende zu führen, so war es jetzt Vippmann, dem Vorstande des Kupferstichcabinet's, beschieden, die großartigen Hamilton-Schätze zu erwerben. Die machtvolle Energie und die Einsicht des hohen Herrn, unter dessen Protectorat sich die Entwicklung der Berliner Museen unvergleichlich gehoben hat, ist es aber, welche diesen Anstrengungen erst zum Siege zu verhelfen wußte.

Suchen wir nach einem mehrwöchigen Studium, welches uns an Ort und Stelle durch die zuvorkommende Gefälligkeit der Museumsbeamten gestattet war, eine kurze Schilderung von dem Reichthum und der Pracht der Hamilton-Schätze zu geben. In erster Linie und in eingehender Weise galt dieses Studium der berühmten Dante-Handschrift, welche Sandro Botticelli mit nicht weniger als 84 großen Zeichnungen geschmückt hat. Es ist hier nicht der Ort, in ausführlicher Weise auf diesen unvergleichlichen, in seiner Art einzigen Schatz einzutreten. Doch möge soviel bemerkt werden, daß es sich hier nicht um die Arbeit eines jener berufsmäßigen Miniaturen handelt, wie sie in großer Anzahl seit dem ersten Mittelalter bis zur Zeit der Hochrenaissance in Italien, Frankreich, Flandern und Deutschland die geistlichen und profanen Handschriften mit bunten Bildern, Initialen und Randverzierungen zu schmücken pflegten; vielmehr tritt uns hier das Werk eines der großen Meister der Kunst entgegen, der die Muße, welche ihm seine monumentalen Schöpfungen der Wand- und Tafelmalerei übrig ließen, zur Ausführung dieser anspruchslosen und doch so bedeutsamen Zeichnungen verwandte. In ihnen überläßt er sich ganz dem eigenen Zuge seines Genius und sucht in tiefsinnig grüblerischer Versenkung die Gebilde zu gestalten, welche die Phantasie eines der erhabensten und eigenartigsten Dichter dem Reiche mystischer Vorstellungen entnommen hatte. Vor diesen wunderbaren Compositionen wird uns der Charakter Botticelli's in einer ganz neuen Beleuchtung gezeigt, und wir erkennen jenen schwermüthig ernstesten Zug, der den edlen Künstler wie die Besten seiner Zeitgenossen von Fra Bartolommeo bis Michel Angelo zu Anhängern des feurigen Bußpredigers Savonarola machte.

Auf den ersten Blick werden die bewegten Scenen des Inferno und des Purgatorio am meisten den Beschauer fesseln. Der Zeich-

ner verweilt hier bei der Schilderung der Qualen mit einer uner-schöpflichen Phantasie, die indeß auf den volksthümlichen Traditionen des Mittelalters beruht, wie sie im Anschluß an Dante's Gedicht schon Giotto mit seiner zahlreichen Schule in riesigen Wandbildern zu gestalten versucht hatte. Aber der Meister der Renaissance geht mit einem vertieften Naturverständnis und einem ganz neuen, aus dem Studium der Perspective geschöpften Raumgefühl an seine Aufgabe heran und weiß dieselbe in ungleich macht-vollerer Weise zu lösen. Gruppen, wie die unter ihren Felsenlasten niedergebeugten Stolzen, wie die Keger in den flammenden Sarkophagen, die Heuchler in ihren vergoldeten Bleikutten, die im Pech-See verzweifelnden Bestechlichen oder die umgekehrt in flammenden Löchern steckenden Simonisten, sind von erschütternder dramatischer Gewalt. Aber zur reinsten Höhe schwingt sich doch der Geist des Künstlers erst da auf, wo es gilt, die Wonnen des Paradieses zu schildern, und während der Griffel des Dichters nur von dem unermesslichen Lichtglanz zu erzählen weiß und dann verstummt, erhebt sich die Phantasie des Malers zu jener oft variirten Gruppe des an der Hand Beatrice's aufschwebenden Dante, in welche er alle Hoheit und Herrlichkeit, alle strahlende Anmuth, die ihm zu Gebote stand, ausgegossen hat. Ein Füllhorn von Schönheit schüttet er hier vor den Augen des entzückten Beschauers hin.

Doch von diesen Herrlichkeiten werde ich an anderem Orte ausführlicher zu berichten haben; hier möge es gestattet sein, noch einen kurzen Ueberblick über die Fülle anderer Schätze zu geben, welche diese fabelhaft reiche Erwerbung uns zugebracht hat. Von den zahlreichen, rein wissenschaftlichen Manuscripten, welche der k. Bibliothek zugetheilt worden sind, kann selbstverständlich hier nicht die Rede sein, da ihre Untersuchung den Historikern und Philologen obliegen wird. Aber an das Kupferstichcabinet sind über zweihundert mehr oder minder reich miniirte Handschriften gelangt, unter welchen vielleicht einige sechzig von allererstem Range sind. Diese Werke eingehender zu prüfen, kann nur Sache einer jahrelangen Untersuchung sein; soviel sich im raschen Zusammenfassen davon erkennen ließ, mag einstweilen einem weiteren Leserkreise genügen. Es handelt sich hier in der That um eine Sammlung, die unter den günstigsten Umständen durch den zehnten Herzog von Hamilton erworben wurde und in ihrer Totalität eine Geschichte der gesammten Miniaturmalerei zu illustriren geeignet ist. Von den ersten Anfängen in altchristlicher Zeit durch die karolingische, byzantinische und romanische Epoche, ferner durch die gothische bis zur Höhe der Renaissance umfassen diese Pergamenthandschriften den Zeitraum vom 7. bis zum 16. Jahrhundert. An der Spitze steht jene kostbare Purpurhandschrift mit goldenen Uncialen, ein vielleicht für Bischof Wilfried von York im 7. Jahrhundert ausgeführter Evangeliencodex, zwar ohne Bilder, aber in der Pracht der Ausstattung von wahrhaft monumentaler Wirkung. Sodann folgt ein Psalterium aus derselben Epoche, mit jenen seltsam verschlungenen irischen Miniaturen, welche das Eindringen altnordischer Ornamentik in den Kreis der christlich-mittelalterlichen Kunst bezeichnen. Dieses werthvolle Manuscript stammt aus dem Kloster St. Jean zu Laon. Daran reihen sich mehrere Codices aus der eigentlich romanischen Epoche, vom 10. bis zum 13. Jahrhundert, in welchen bald eine byzantinische, bald eine römische Auffassung vorwiegt. Jene bewegt sich in einem Farbenaccord, der seine Goldornamente auf azurblauem Grunde oder farbenprächtige Ranken auf Goldgrund ausbreitet und darin an die Goldmosaik altchristlich-byzantinischer Kirchen erinnert; diese knüpft an die Systeme romanischer Architektur an, indem sie ihre heiligen Gestalten unter Baldachine in prächtigen Arcaden anordnet, und dadurch ein feierliches Gesamtgepräge gewinnt. Die Formgebung in diesen Werken ist immer die einer vergrößerten Antike, in welche sich jedoch einige germanische Anklänge mischen.

Eine eigenthümliche Uebergangstellung nehmen die Miniaturen